[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

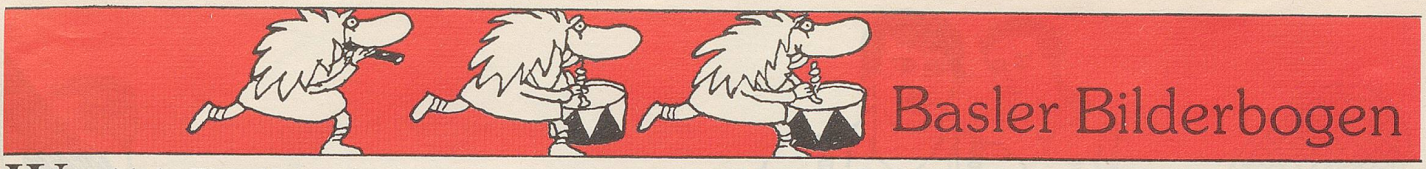
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Hanns U. Christen

Was zum Guggugg ist eigentlich Kultur?

Wenn ich das Wort «Kultur» höre, kratze ich mich am Kopf und werde unsicher. Einerseits ist Kultur ja, wenn jemand irgend etwas anbaut. Die Beschäftigung mit Gemüse ist also eine kulturelle Tat, während es seltsamerweise keine kulturelle Handlung ist, wenn jemand Schweine züchtet. Andrerseits bedeutet Kultur auch: Veredelung des Menschen durch Ausbildung seines Geistes und seiner Seele, und zugleich ist es auch Kultur, wenn man die dazu notwendigen Mittel produziert. Einer, der Musik oder Gemälde oder Plastiken oder Literatur aus dem Boden stampft, ist ein Kulturschöpfer, und jemand, der das Ergebnis dieser Bemühungen schätzt und sich damit beschäftigt, ist ein Kultivierter oder sogar ein Kulturmensch. Es genügt aber nicht, Kulturprodukte zu konsumieren, wenn man ein Kulturmensch sein möchte. Man muss auch gewisse Umgangsformen haben und anwenden. Wer sich benimmt wie ein Schwein, ist ebensowenig ein Kulturmensch wie einer, der Schweine züchtet. Das heisst: natürlich kann ein Schweinezüchter zugleich auch ein Kulturmensch sein, aber das Züchten von Schweinen allein genügt nicht, um ihn dazu zu machen. Es muss noch Höheres an geistigen Werten dazukommen.

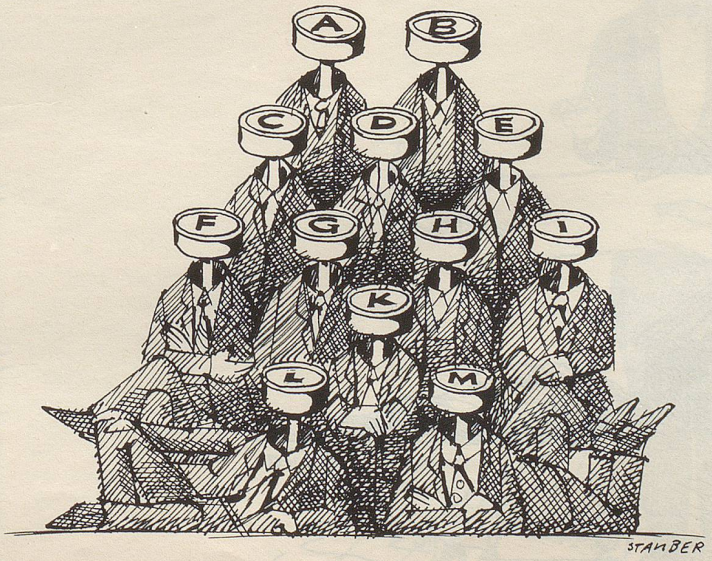
Wenn Sie das gelesen haben, werden Sie verstehen, weshalb ich mich am Kopf kratze, wenn ich das Wort «Kultur» höre. Die Sache verwirrt mich.

Man kann noch Schlimmeres tun, wenn man das Wort «Kultur» hört. Es gab da einstmals einen Schriftsteller aus Sachsen, der war an einem 8. Juli geboren worden und wurde nach 1933 Präsident der Deutschen Akademie der Dichtung und der Reichsschrifttumskammer, dazu preussischer Staatsrat, Inhaber der Wartburgrose (was immer das gewesen sein mag) und Preisträger für Kunst der Nazipartei im Jahre 1935. Er hiess Hanns Johst und nannte sich selber einen leidenschaftlichen Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Unter manch anderem schrieb er ein Theaterstück, das hiess «Schlageter». Der Titel sagt Ihnen nichts, hoffe ich. Das Stück handelte von einem gewissen Albert Leo Schlageter aus dem Städtlein Schönau im badischen Wiesental. Der hatte den Ersten Weltkrieg lebendig überstanden, aber statt dass er sich darüber freute, mit dem Leben davongekommen zu sein, machte er bei allerlei ultrarechten Geheimorganisationen mit, die den politischen Mord auf ihre Fahnen geschrieben hatten (und Morde am Laufmeter begingen). Bei einem Nachtessen im November 1922 in München hörte er einen Mann reden, der genauso dachte wie er und der Adolf Hitler hiess. Schlageter war so begeistert von dem Gerede, dass er als Mitglied Nr. 61 in dessen Partei eintrat und am 15. März 1923 eine Eisenbahnbrücke in die Luft sprengte, womit er den Bahnverkehr der französischen Besetzungstruppen in Deutschland behinderte. Er wurde von zwei seiner Mitkämpfer mit Namen Götze und Schneider an die Franzosen verraten und am 26. Mai 1923 von diesen erschossen. Jeden 23. Mai kommen auch heute noch Rechtsextreme nach Schönau im badischen Wiesental (oder wenigstens in dessen Umgebung) und gedenken des Mannes, der für die Franzosen anno 1923 ein Terrorist war. Genauso übrigens, wie die Franzosen von 1940–45, die deutsche Züge im besetzten Frankreich in die Luft sprengten, für die Deutschen nur Terroristen waren und erschossen wurden (falls man sie erwischte). Sie sehen: wie man's macht, ist's falsch.

Also diesem Schlageter legte der Nazidichter Hanns Johst in dem Theaterstück den Satz in den Mund: «Wenn ich das Wort Kultur höre, greife ich zu meinem Revolver.» Ob es tatsächlich Revolver hiess oder Pistole oder gar Browning, was eine Art Pistole ist – das kann ich nicht sagen. Man liest verschiedene Fassungen des Zitats, und das Originaldrama des Hanns Johst ist heute nicht im Buchhandel. Da aber Naziliteratur mehr und mehr neu gedruckt wird, kann man es wohl bald einmal kaufen und nachsehen. Nichts ist verworfen genug, als dass nicht jemand käme und damit Geld verdienen möchte (und es auch tut).

Jedenfalls sehen Sie: Kultur ist nicht einfach zu definieren und erweckt die verschiedensten Reaktionen.

In Basel hatten wir dieser Tage ein Kulturfescht. Zehn Tage lang vibrierte Basel vor lauter Kultur. Wo man hinschaute, wurde irgend etwas getan, das man unter dem Vorwand der Kultur tat – vom Besichtigen arglos Altstadtwohnungen (mit, weil renoviert, horrenden Mietzinsen) bis zu Vorstellungen des herrlichen Zirkus Aladin und zu Vorträgen übers Tessin (auf französisch, da in Basel kaum ein Kulturmensch sich die Mühe nimmt, die Sprache des Tessins zu lernen, wo er seine Zweitwohnung besitzt). Kultur war überall, oder wenigstens das, was die verschiedensten Leute unter Kultur verstehen. Das Fescht war zwar kein Fescht, weil man in Basel nur dann ein Fescht feiern kann, wenn man eine Larve vor dem Gesicht hat, aber es war eine Sammlung von verschiedensten Veranstaltungen. Und deshalb war es natürlich auch Kultur, da es ja auch Kultur ist, wenn man Kraut und Rüben produziert.



Was mir am Kulturfescht in Basel besonders auffiel, war die seltsame Tatsache, dass die Leute wenig von Kultur sprachen, aber immer wieder vom Geld. Es scheint so zu sein, dass es Leuten, die Kultur machen, vor allem darum geht, dass sie dafür klingende Münze bekommen, beziehungsweise Subventionen. Was ja gewiss auch richtig ist, denn die Landwirtschaft bezieht ja auch Subventionen, wenn sie Kraut, Rüben und dergleichen Urprodukte herstellt. Was mir auch noch auffiel, war die Tatsache, dass ein «Basler Kulturpreis» verliehen wurde. Ihn bekam der in Stuttgart wirkende Baselland-schäftler Roman Brodmann. Das war ein riesiger Bruch mit der Basler Tradition, nach der Geldpreise nur an Leute verliehen werden, die schon viel Geld haben und dadurch bewiesen, dass sie mit Geld richtig umgehen können und es nicht etwa sinnlos verprassen. Es war auch ein Beweis dafür, dass man nur lange genug die Leute angreifen muss, die Geld haben und Politik machen – und schon bekommt man von denen einen Preis. Nur Kultur darf man nicht machen. Für die wird man nicht mit Preisen ausgezeichnet. Gleich wie die Schweinezüchter nicht zu den Kulturschaffenden gehören, nichtwahr.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, dass der Begründer der landwirtschaftlichen Chemie, Justus von Liebig, im Jahre 1844 auch eine Definition von Kultur gegeben hat. Er schrieb da in seinen «Chemischen Briefen» den Satz: «Die Seife ist ein Massstab für den Wohlstand und die Kultur der Staaten.» Am Basler Kulturfescht hat kein einziger Mensch Seife gemacht oder Seife öffentlich verbraucht. Mangelte dem Fescht deshalb die Kultur?

Also ich vermute, Sie begreifen immer mehr, warum ich dasitze und mich am Kopf kratze und nicht drauskomme ...